



Die verlorenen Kinder von Izieu

Von Ingeborg Waldinger

Im April 1944 ließ Klaus Barbie, der Gestapo- und SS-Chef von Lyon, 44 Kinder und deren Erzieher aus einem französischen Heim nach Auschwitz deportieren. Eine Wanderausstellung erinnert an ihr Schicksal.



Das Kinderheim "Maison d'Izieu" bot von 1943 bis 1944 jüdischen Kindern, die von ihren Familien getrennt waren, Zuflucht und Geborgenheit. Foto: Maison d'Izieu

"Es schneit aber es ist noch nicht sehr kalt. Es gibt hier eine große Terrasse wo man die ganze Landschaft sieht und das ist sehr schön alle Berge zu sehen, die alle mit Schnee bedeckt sind . . . Am Faschingsdienstag werden wir ein Fest haben", schreibt der achtjährige Georgy Halpern aus dem Kinderheim von Izieu an seine andernorts in Frankreich hospitalisierte Mutter. Der Brief trägt das Datum 9. Februar 1944.

Ein Dorf in dunkler Zeit

Gerade einmal 200 Einwohner hat das "klassifizierte Bergdorf" Izieu. Es liegt im südostfranzösischen Département Ain, in der Region Rhône-Alpes. Nur 80 Kilometer sind es von hier nach Lyon, kürzer ist der Weg ins savoyische Chambéry. Längst hat dieses alte Transitland an der Grenze zu Italien und der Schweiz den Anschluss an die Moderne vollzogen, produziert Atomstrom in Bugey oder Kunststoffe im "Plastic-Valley" um Oyonnax.

In Izieu hingegen scheint die Zeit still zu stehen. Alte, schiefgedeckte Steinhäuser und eine schlichte Kirche prägen das Ortsbild. Vom Dorf aus sieht man auf die behäbig dahinströmende Rhône und eine waldreiche Gebirgslandschaft. Im Umland erstrecken sich herrliche Naturparks, wächst guter Wein, staksen glückliche Bresse-Hühner durch die Wiesen. Man wähnt sich in jene "Douce France" versetzt, die Chansonier Charles Trenet so schön auf "Enfance" (Kindheit) und "Insouciance" (Unbeschwertheit) reimte. Allein, Trenets Chanson entstand im Jahr 1942, also inmitten der "années noires".

Diese dunkle Zeit hatte im Mai 1940, mit dem Einmarsch der Deutschen in Frankreich, begonnen. Die Pariser Regierung war zurückgetreten, Marschall Pétain als neuer Regierungschef saß in Vichy, einem Kurort im Zentralmassiv. Sein Waffenstillstandsabkommen mit den Besatzern führte zur Teilung des Landes in eine nördliche, von den Deutschen okkupierte und in eine "freie" Zone im Süden, welche dem Verwaltungsdistrikt des Vichy-Régimes (offizieller Name "État français" anstelle von "République française") entsprach. Marschall Pétain strebte eine "Révolution nationale" an, den Umbau des republikanisch-laizistischen Frankreich in einen autoritär-klerikalen Ständestaat, und setzte auf Kollaboration mit den Deutschen.

Die tödliche Falle

Im Juni 1942 führte die Polizei in Paris eine Großrazzia durch und sperrte 13.000 Juden (davon 4000 Kinder) in die Radsporthalle "Vélodrome d'Hiver", die bald darauf von dort in das nahe Transitlager Drancy überstellt wurden, einen Wartesaal für die Fahrt nach Auschwitz. Das "Vél d'Hiv" ist heute eine Gedenkstätte. Die Ausforschung der Juden war leicht, zumal das Vichy-Regime deren Namen und Adressen, Berufe und Staatszugehörigkeit im Rahmen von "Judenzählungen" bereits erfasst hatte. Wohl fand so manch französischer Polizist einen Weg, Verhaftungen zu vereiteln. Auch wuchs die Bereitschaft der Bevölkerung, verfolgte Juden zu schützen. Und überdies erstarkte die Widerstandsbewegung "Résistance".

Dennoch wurden zwischen 1942 und 1944 an die 76.000 Juden aus Frankreich in Vernichtungslager deportiert. Nur etwa ein Drittel von ihnen waren französische Staatsbürger, rund 800 der deportierten Kinder stammten aus Deutschland und Österreich. Das vermeintlich sichere Frankreich war für die hierher geflüchteten Juden zur Falle geworden. Die meisten wurden schon 1939/40 in Arbeitskolonien oder Sammellagern interniert. Im Juli 1942 verließ der erste Zug mit Juden das Land Richtung Auschwitz.

Einer jüdischen Familie entstammt auch Sabine Chwast. Der wachsende Antisemitismus in ihrer Heimatstadt Warschau veranlasst sie zur Emigration nach Frankreich. Sabine absolviert ein Kunststudium in Nancy. Dort lernt sie ihren Mann kennen, den russischen Agronomiestudenten Miron Zlatin. Die beiden werden französische Staatsbürger und betreiben einen Bauernhof. Bei Ausbruch des Krieges lässt sich Sabine Zlatin vom Roten Kreuz zur Krankenschwester ausbilden, nach der Invasion der Deutschen flieht das Paar nach Montpellier. Sabine arbeitet in einem Militärspital, doch schon 1941 zwingen sie die Rassengesetze des Vichy-Regimes zur Aufgabe des Dienstes.

Über Vermittlung von Léa Feldblum, die unter einem Decknamen agiert, wirkt Sabine fortan für das jüdische Kinderhilfswerk OSE (*Œuvre de Secours aux Enfants*, 1912 in Russland gegründet). Dabei wird sie vom Präfekten des Departements Hérault, M. Bénédicti, oder vom engagierten Abt Prévost unterstützt. Sie holt zahlreiche Kinder aus den Transitlagern Südfrankreichs, insbesondere aus jenem in Rivesaltes, und bringt sie in Häusern des Hilfswerks, bei Privaten oder in kirchlichen Institutionen unter.

Als die Deutschen im November 1942 auch den "freien" Süden okkupieren, flieht das Ehepaar Zlatin Richtung Osten – mit 17 Kindern und einem Empfehlungsschreiben an Pierre-Marcel Wiltzer, den Unterpräfekten von Belley (Departement Ain). Denn nur der äußerste Südosten des Landes war vom deutschen Bündnispartner Italien okkupiert. Und Italien verfolgte die Juden nicht.

Ein Ort der Zuflucht

Im Kanton Belley findet sich ein passender Ort: Izieu. Dort gründen die Zlatins Ende April 1943 ihr Kinderheim und schleusen einige jüdische Waisen Kinder in die Schweiz. Das Haus hat starken Zulauf. Die "Maison d'Izieu" bietet den wehrlosen, von ihren Familien getrennten Geschöpfen Zuflucht und Geborgenheit. Hier erhalten sie Schulunterricht, finden Trost im Spiel, schöpfen neue Hoffnung. Nur wenige haben noch Kontakt zu den Eltern: "Ich esse gut. Ich schlafe gut. Ich bin gesund", lautet die Kernbotschaft der vielen Briefe, die Georgy Halpern an seinen Vater in einer

südfranzösischen Arbeiterkolonie und an die Mutter im Sanatorium von Hauteville schreibt.



Das Kinderheim von Izieu ist seit 1994 eine nationale Gedenkstätte. Foto: Maison d'Izieu

Das klingt ein wenig aufgesetzt, doch darf man annehmen, dass die Heimleitung den Briefschreibern über die Schulter schaute, um die Übermittlung der zentralen Nachricht sicherzustellen: Dem Kind geht es gut!

Georgy schreibt in tadellosem Französisch, seine Muttersprache aber ist Deutsch: denn die Familie Halpern kommt aus Wien. Sie war 1939 von dort nach Frankreich geflohen, wie auch die Familien dieser Heimkinder von Izieu: Hans Ament, Liane und Renate Krochmal, Martha und Senta Spiegel und Siegmund Springer.

In seinen Briefen erzählt Georgy vom Schulalltag, vom Schlittenfahren, vom Spaß mit Freunden und vom Haushund Tommy. Der Mutter schickt er so viele Küsse, dass die Nullen hinter der Eins vier Briefzeilen ausfüllen. Und an den Vater schreibt er: "Ich wünsche dir ein gutes, glückliches Neues Jahr, dass der Krieg bald zu Ende ist und wir alle wieder zusammen sind."



Georgy Halpern, eines der Kinder von Izieu. Foto: Maison d'Izieu

Dieser Brief trägt kein Datum, kann sich aber nur auf den Jahreswechsel 1943/44 beziehen: Georgy Halpern war Ende April 1943 in Izieu eingetroffen. Doch sein Aufenthalt war nur eine letzte Atempause in seinem jungen Leben. Denn schon ein Jahr nach Georgys Ankunft brach auch über diesen Ort das Böse in Gestalt der Gestapo herein. Die Deutschen kontrollierten seit der Kapitulation Italiens (September 1943) auch deren Besatzungszone und spürten die letzten Juden auf. Sabine Zlatin suchte verzweifelt nach neuen Verstecken für die Heimkinder. Sie riskierte den Weg nach Montpellier, um Abt Prévost abermals um Hilfe zu bitten.

Noch unterwegs ereilt sie die Schreckensnachricht von den dramatischen Ereignissen des 6. April 1944: Die Maison d'Izieu beherbergt damals 44 Kinder aus Frankreich, Algerien, Belgien, Polen, Deutschland und Österreich. Diese nehmen mit ihren Erzieherinnen und Erziehern gerade das

Frühstück ein, als ein Sonderkommando der Gestapo Lyon das Haus "aushebt", alle Anwesenden verhaftet und nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Nur die Erzieherin Léa Feldblum wird das Todeslager überleben. Miron Zlatin wird mit zwei Jugendlichen, Théo Reis und Arnold Hirsch, nach Estland deportiert und bei Tallin erschossen. Ein einziger Erwachsener entwischt der Razzia und findet bei beherzten Nachbarsleuten, der Familie Perticoz, Unterschlupf.

Auch Georgys Eltern überlebten den Krieg. Sie emigrierten nach Haifa, wo Julius und Sérafine Halpern bis zu ihrem Tod (April, bzw. November 1989) lebten. "Im Feber 1997 erhielten wir die Erinnerungsstücke an Georgy, die seine Eltern bis zu ihrem Tode gehütet hatten", erzählen Beate und Serge Klarsfeld in ihrem 2008 erschienenen Buch "Endstation Auschwitz".

Die Berlinerin Beate Künzel, war 1960 als Au-pair-Mädchen nach Paris gekommen. Dort begegnete sie ihrem zukünftigen Mann, dem aus Rumänien emigrierten Anwalt und Historiker Serge Klarsfeld. Dessen Vater war ebenfalls Opfer des Holocaust geworden, während Serge als Kind in Nizza nur knapp einer Razzia des berühmten österreichischen Judenjägers Alois Brunner entkommen konnte.

Aufklärungsarbeit

Das Ehepaar Klarsfeld verschrieb sich der bedingungslosen Aufklärung und Verfolgung von NS-Kriegsverbrechern, wie Kurt Lischka oder Alois Brunner. In jahrzehntelanger Kleinarbeit rekonstruierten und dokumentierten Beate und Serge Klarsfeld auch die Lebensläufe der aus Frankreich deportierten Kinder. Die Nummern auf den Deportationslisten bekamen wieder einen Namen, ein Gesicht. 1979 gründeten die Klarsfeld den Verein "Töchter und Söhne der deportierten Juden Frankreichs". Die gesammelten Fotos und Kurzbiographien wurden unter dem Titel "11.400 jüdische Kinder aus Frankreich deportiert" von den französischen Staatsbahnen SNCF in 20 großen Bahnhöfen ausgestellt. Auch die deutsche Bahn DB zeigte auf deutschen Bahnhöfen seit 2008 die Wanderausstellung "Sonderzüge in den Tod", welche heuer zudem in Museen und Gedenkstätten zu sehen sein wird.

Durch das Engagement der Klarsfelds wurden auch untergetauchte Täter dem Vergessen entrissen: Klaus Barbie hieß der Mann, der den Auftrag zur "Aushebung" des Kinderheims von Izieu gegeben hat. Er war auch für die Deportationen Tausender anderer Juden in die Todeslager der Nazis, für die Jagd auf Widerstandskämpfer und die Folterung zahlloser Opfer verantwortlich.

Dem Gestapochef von Lyon gelang 1944 die Flucht in die USA, als deren Militäragent er sich der Auslieferung nach Frankreich entzog, wo man Barbie in Abwesenheit 1952 und 1954 zum Tode verurteilt hatte. Dem wagemutigen Engagement von Serge und Beate Klarsfeld ist es zu danken, dass Klaus Barbie – von den USA bald entsorgt und als Klaus Altmann in Bolivien untergetaucht – schließlich enttarnt und in Lyon vor Gericht gestellt werden konnte. Léa Feldblum trat gegen den "Schlächter von Lyon" in den Zeugenstand; zwei Jahre später starb sie in Tel Aviv. Barbie wurde 1987 zu lebenslanger Haft verurteilt und starb 1991 im Gefängnis an Krebs.

Izieu nimmt im kollektiven Gedächtnis der Franzosen heute einen besonderen Platz ein: Nach dem Barbie-Prozess formierte sich um Sabine Zlatin (gestorben 21. 9. 1996 in Paris) die Vereinigung "Musée mémorial des Enfants d'Izieu". Das Gremium erwarb das Haus und errichtete darin eine Gedenkstätte: "Zur Erinnerung an die 44 Kinder, ihren Direktor und ihre Erzieher, die jüdischer

Abstammung waren und den Märtyrertod starben und als Zeichen dankbarer Verehrung der Widerstandskämpfer und Deportierten, insbesondere aus den Departements Ain, Isère, Jura, Rhône, Haute-Savoie, Savoie und Saône-et-Loire."

1994 weihte Staatspräsident François Mitterrand die "Gedenkstätte von Izieu" ein. Und zwar als eine seiner "Grands travaux", jener "Großbaustellen" politisch-kulturellen Charakters, zu denen etwa die Louvre-Pyramide, das Musée d'Orsay, die neue Nationalbibliothek, aber auch das Kriegsmuseum in Caen zählen. In seiner Eröffnungsrede sagte Mitterrand: "Die Kinder von Izieu sind das Symbol für alle Juden Frankreichs, die unter dem Vichy-Regime vernichtet wurden."

Izieu firmiert seither – neben dem Lager Gurs und dem "Vél d'Hiv" – als "nationale Gedenkstätte für die Opfer rassistischer und antisemitischer Verfolgung und die Verbrechen gegen die Menschlichkeit". Damit begann ein neues Kapitel der nationalen Erinnerungskultur. Mitterrands Amtsnachfolger Jacques Chirac sprach 1995, zum Gedenktag an die Großrazzia im "Vélodrome d'Hiver", die historischen Worte: "Ja, der kriminelle Wahn der Besatzer wurde von Franzosen, vom französischen Staat unterstützt. . . Frankreich beging an diesem Tag Irreparables. Frankreich brach das Wort und lieferte seine Schützlinge den Peinigern aus."

Nach traditionellem französischem Geschichtsverständnis steht die Historie im Dienste der Nation, bildet eine Säule der Identität. Doch der politischen Geschichtsschreibung war im Lauf der Zeit Konkurrenz erwachsen. Maurice Halbwachs hatte mit seiner Theorie des "Kollektiven Gedächtnisses" eine Soziologisierung des Erinnerns eingeleitet; Marc Bloch und Lucien Febvre haben mit ihrer neuen Geschichte der "Zivilisationen", und Pierre Nora mit seinem Kollektivunternehmen der "Gedächtnisorte" diese partikuläre Gedächtniskultur fortgeschrieben. Wo die "Milieux de mémoire" nicht mehr vorhanden sind, bedarf es laut Nora der "Lieux de mémoire", der Orte der Erinnerung. Noras "Orte" umfassen sowohl geografische Stätten als auch bedeutende Ereignisse, Embleme oder Feiern. Und schließen auch die dunkelsten Kapitel der Geschichte ein.

In Izieu manifestiert sich die Vergangenheit in doppelter Form: Das Kinderheim ist ein realer historischer Schauplatz – und zugleich ein Ort von symbolischer Kraft. Als "Gedächtnisort" bildet es – mit den Worten der Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann – eine suggestive Brücke zu verschwundenen Lebens- und Leidenswelten.

Die Maison d'Izieu war ein Ort der Zuflucht – bis die Nazis kamen. Wer diese Gedenkstätte besucht, denkt immer auch an die tödliche Endstation Auschwitz.

Ingeborg Waldinger, geboren 1956, lebt und arbeitet als freie Journalistin in Wien.

Die Ausstellung

Die Fotoausstellung "Die Kinder von Maison d'Izieu" wird von **28. Jänner** bis **18. Februar 2010** in der **Hans-Mandl-Berufsschule, Längenfeldgasse 13-15, 1120 Wien** gezeigt, und danach an verschiedenen Berufsschulen in ganz Österreich. Im Rahmen dieser von der Gedenkstätte "Maison d'Izieu" kuratierten Wanderausstellung werden Zeitzeugen Vorträge halten, außerdem sind Hannes Gellners Dokumentarfilm "Das Vermächtnis der Kinder" und der Spielfilm "Die Hetzjagd" (Regie: Laurent Jaoui) zu sehen.

Weitere Informationen zur Ausstellung bei der Wiener PR-Agentur Milli Segal:

<http://www.millisegal.at>, bzw. beim BMUK-Verein "Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart", kurz "erinnern.at", <http://www.erinnern.at>.

Gedenkstätte Maison d'Izieu: <http://www.memorializieu.eu>

Literatur:

Beate und Serge Klarsfeld:

Endstation Auschwitz: Die Deportation deutscher und österreichischer jüdischer Kinder aus Frankreich. Böhlau, Wien 2008.

Die Kinder von Izieu. Edition Heinrich, Berlin 1991.

Wiener Zeitung Printausgabe vom Samstag, 23. Jänner 2010